

Zu diesem Buch

In Amboss, der größten Stadt des Zwergenbundes, brodeln es. Man munkelt, dass die Menschen – überwiegend Diener der Zwerge – von Hass gegen ihre Herren erfüllt den Aufstand planen. Aus den Zerrissenen Reichen strömen Aufwiegler ins Land. Als Garep Schmied, Kommissar bei der Ermittlungsbehörde von Amboss, zu einem besonders grausamen Mordfall gerufen wird, scheint festzustehen, dass ein fanatischer Mensch der Täter ist – zumindest für Gareps jungen, ehrgeizigen Assistenten. Doch Garep zweifelt am allzu Offensichtlichen und ermittelt weiter – und findet heraus, dass die Gefahr nicht nur von den Menschen ausgeht. Denn auch unter den Zwergen herrschen Uneinigkeit, Missgunst und Machtgier. Um die Fäden der Verschwörung zu entwirren, muss Garep ungewöhnliche Verbündete suchen ...

Thomas Plischke, 1975 in Ludwigshafen am Rhein geboren, absolvierte in Mannheim eine Ausbildung zum Verlagskaufmann. Danach studierte er Amerikanistik, Anglistik und Medienkultur in Hamburg. Dort ist er nun als Dozent tätig und arbeitet außerdem als Übersetzer, Lektor und Autor. Er hat bereits mehrere Rollenspiel-Romane veröffentlicht. Thomas Plischke lebt in Hamburg. Weiteres zum Autor: www.im-plischke.de



Thomas Plischke

DIE ZWERGE VON AMBOSS

DIE ZERRISSENEN REICHE 1

Piper München Zürich

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de



Originalausgabe

November 2008

© 2008 Piper Verlag GmbH, München

»Die Zwerge von Amboss« und »Die Zerrissenen Reiche« wurden
entwickelt von Ole Johan Christiansen & Thomas Plischke

Umschlagkonzeption: Büro Hamburg

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München – www.hildendesign.de

Umschlagabbildung: Henrik Bolle

Autorenfoto: Isa Scharfenberg

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Papier: Munken Print von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26663-5

1



Garep Schmied hätte nie erwartet, im Zuge seiner Arbeit einmal eine Silberflöte aus dem Rücken eines Zwergs ragen zu sehen. Er stellte sich vor, welche schaurigen Klänge der letzte Atemzug des alten Graubarts dem Instrument entlockt hatte.

Ein Räuspern riss Garep aus seinen Gedanken. Offenbar hatte er zu lange auf die Leiche des Komponisten gestarrt, den der Tod ereilt hatte, als er gerade die Metrik einer Hymne zu Ehren des Fleißes und der Schaffenskraft des Zwergenvolks geglättet hatte. *Wieder und wieder hallt der Hammer durch die Kammern*, lautete eine der Zeilen, die jäh durch eine Schliere halbgeronnenen Blutes unterbrochen wurde.

»Er kann noch nicht allzu weit sein, Bugeg«, sagte Garep und wandte sich zu dem ungeduldigen jüngeren Sucher um.

Bugeg nickte eifrig. »Ich weiß. Das Blut verrät es uns. Ich habe auch schon ein paar unserer Männer losgeschickt, um nach ihm Ausschau zu halten.«

Garep klopfte seinem Gehilfen mit dem geckenhaft gezwirbelten Bart wohlwollend auf die Schulter. »Gut aufgepasst, Bugeg. Du hast viel gelernt, und deine Arbeit wird Bestand haben.«

Die traditionelle Lobesformel brachte Bugegs Augen zum Leuchten. »Ich habe zwar auf dich gewartet, aber ich war bestimmt nicht faul.« Er griff in die Innentasche seiner Jacke aus Mullyleder und holte einen abgegriffenen Notizblock hervor. »Der Name des Opfers lautet Namul Trotz. Er komponierte Stücke für den Rat der Stadt Amboss und einige der wohlhabenderen Familien – Loblieder für Bestattungen, Hochzeitsgesänge, Choräle für Manufaktureinweihungen und so weiter. Wenn mich nicht alles täuscht, stammt sogar die Vertonung unseres Suchereids von ihm.«

Während Bugeg in seinem Block hin und her blätterte, ließ Garep

seinen Blick durch das Arbeitszimmer des Komponisten schweifen. Die Decke des Raumes war ungewöhnlich hoch – ein Zwerg hätte einem anderen auf die Schultern steigen und sich dort zu voller Größe aufrichten können, ohne sich den Kopf zu stoßen. Die Wände waren mit Bücherregalen bedeckt. Die Titel, die Garep ins Auge fielen, verrieten ihm, dass Trotz ein gebildeter Zwerg gewesen war, dessen Hauptinteresse Musik und Kunstgeschichte gegolten hatte. Neben *Von der rechten Ordnung der Töne* befand sich eine mehrbändige Ausgabe der *Betrachtungen zu den 555 Formen des behauenen Steins*, und zwischen *Über die Gesänge unserer Ahnen* und dem *Aufruf zu einer neuen Schönheitslehre des Klangs* stand ein weiterer Wälzer, der zu den Werken zählte, die man gelesen haben sollte, wenn man sich bei einer Plauderei unter Arbeitern der Stirn nicht blamieren wollte: *Der Einfluss unseres Brudervolks auf Schaffen und Wirken*. Auf dem wuchtigen Arbeitstisch mit den zu Greifenläufen gedrechselten Beinen stapelten sich Notenblätter, die mit winzigen, steinernen Nachbildungen unterschiedlicher Streich- und Blasinstrumente beschwert waren – ein stummes Orchester, in ewiger Tonlosigkeit erstarrt.

»Die Sippe der Trotzens hat sich in den vergangenen Jahrhunderten mehrfach um die Verteidigung einiger der bedeutendsten Städte des Bundes verdient gemacht«, fuhr Bugeg fort. »Der Rat der Räte hat ihnen offenbar jedes Mal einen saftigen Bonus ausgezahlt. Das erklärt im Übrigen auch den bis heute beachtlichen Wohlstand der Sippe.«

Garep nickte beiläufig und zwang sich, die Leiche näher in Augenschein zu nehmen. Haar und Bart des Toten waren so gut gepflegt, dass Garep sich unwillkürlich die Frage stellte, wann er selbst eigentlich zum letzten Mal seinen Knebelbart ordentlich gestutzt hatte. Der Morgenrock des Komponisten war aus feinsten Seide – und damit gewiss aus den Zerrissenen Reichen der Menschen importiert. In der starren Hand des Toten war ein Kristallglas zersprungen, aus dem er anscheinend dann und wann ein Schlückchen Rotwein getrunken hatte, um sich inspirieren zu lassen, ehe sein Mörder ihm ein teures Instrument aus seiner Sammlung von hinten in den Rü-

cken gerammt hatte. Wein und Seide – Namul Trotz waren die Genüsse und Annehmlichkeiten der Menschen vertraut gewesen.

»Wir haben nirgendwo im Haus Spuren eines Kampfes finden können.« In den nunmehr zwei Jahren, in denen Bugeg auf Anweisung des Stadtrats als Gareps Gehilfe arbeitete, hatte der jüngere Zwerg mehr und mehr gelernt, worauf es dem erfahrenen Sucher bei Ermittlungsarbeiten ankam. »Anscheinend hat Trotz hier allein mit seinem Haushälter gelebt – einem Menschen von einer Insel aus dem Nordband.«

»Ich nehme an, der Mann ist nicht hier. Vermutlich ist er auch der Verdächtige, nach dem du bereits fahnden lässt.«

»So ist es.« Bugeg zupfte sich nervös am Bart. »Gibt es irgendwelche Einwände gegen diese Vorgehensweise?«

»Nein, nein. Du hast alles richtig gemacht, mein Freund. Woher wissen wir von diesem Haushälter?« Garep schritt neben den blutigen Fußstapfen, die der Mörder hinterlassen hatte, hinüber zu der Tür, die zur Treppe ins Erdgeschoss führte. Irgendwo auf den mit rotem Samtteppich bespannten Stufen verlor sich die Spur, da der Stoff die letzten Reste von Trozens Lebenssaft gierig von den Sohlen des Täters gesogen hatte. Auf der weiß getünchten Wand hingegen legten große Flecken ein nicht zu übersehendes Zeugnis der Gewalttat ab.

»Ich habe bereits mit den Nachbarn gesprochen – das heißt, ich habe es versucht. Die Leute von gegenüber sind nicht zu Hause.« Bugeg ließ den Deckel seiner Taschenuhr aufspringen. »Wahrscheinlich sind sie noch auf irgendeinem Ball oder einer sonstigen Veranstaltung – es ist ja gerade einmal die dritte Stunde der Abendschicht angebrochen.«

Garep war die Mischung aus unterdrücktem Neid und geheimer Bewunderung für die Bewohner dieses Viertels nicht entgangen. Bugegs Sippe würde noch viele Schichten arbeiten müssen, um sich Häuser in dieser Gegend leisten zu können – sofern ihnen keine Sondervergütung des Rates für wahrhaft herausragende Verdienste für das Gemeinwohl zuteil würde. Eines der ehernen Gesetze der Zwerge, das zugleich Grundlage so unterschiedlicher Aspekte ihres

Daseins wie Zeitmessung und Währung war, schrieb den Erhalt einer Münze für jede Stunde geleisteter Arbeit im ganzen Bund verbindlich vor – unabhängig davon, wie diese Arbeit aussah. Dieses System belohnte Eifer und Einsatz, aber Garep wusste auch um seine Schwächen, die vielen ärmeren Zwergen bisweilen wie Ungerechtigkeiten erschienen. Er selbst hielt es für einen großen Fehler, dass die Sondervergütungen der Räte von Jahr zu Jahr großzügiger ausfielen. Als er noch näher am Pol gelebt hatte, war ihm diese Politik oftmals sauer aufgestoßen, und Pinaki hatte häufig lange auf ihn einreden müssen, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Doch seit Pinakis Tod scherte es Garep nicht mehr, was die Räte entschieden.

»Bei den anderen Nachbarn hatten wir aber offensichtlich mehr Glück, nicht wahr?«, fragte Garep rasch, um zu verhindern, dass sein Geist sich in der Vergangenheit verlor, wo nur Schmerz wartete.

»In der Tat«, antwortete Bugeg grinsend. »Trotzens Nachbarin ist zu alt, um noch auszugehen und sich einen warmen Leib für die Nacht zu suchen. Allerdings sind ihre Augen so scharf, dass ihr kaum etwas vom Treiben ihres Umfelds entgeht. Von ihr weiß ich auch von dem Haushälter. Sie konnte ihn aber nicht sehr genau beschreiben.« Bugeg zuckte die Achseln. »Irgendwie sehen sich die Menschen doch sowieso alle ähnlich. Ich frage mich immer, wie sie sich überhaupt unter ihresgleichen auseinander halten können. Viele von ihnen haben ja nicht mal einen Bart ...«

»Wie hat sie den Menschen denn nun beschrieben?« Garep wollte nicht zu ungehalten klingen, aber er verspürte keine Lust, Bugegs schier endlose Reihe zwergischer Vorurteile anzuhören.

»Fast doppelt so groß wie ein Zwerg soll der Haushälter wohl sein, aber sehr, sehr hager und ...« – Bugeg blätterte wieder in seinem Notizblock – »... und mit einem kahlen Schädel, den er unter einer teuren Perücke verborgen hält. Die kann ihm unserer Zeugin zufolge nur sein Arbeitgeber bezahlt haben.«

»Hat sie irgendwas davon gesagt, dass Trotz heute Abend Besuch gehabt hat?«

»Kein Besuch, nein. Zumindest hat sie niemanden gesehen. Außerdem hat sie gesagt, Trotz habe nur selten Gäste empfangen. Er sei

eigenbrötlerisch und ein eingefleischter Junggeselle gewesen. Soweit ich das beurteilen kann, hat Trotz sich all ihrem Werben standhaft widersetzt«, gluckste Bugeg. »Verständlicherweise, wie ich hinzufügen möchte.«

»Haben wir das Arbeitszimmer schon verdunkelt?«

Bugeg schüttelte den Kopf. »Damit wollten wir warten, bis du hier bist. Du bist in solchen Dingen aufmerksamer und geschickter als ich.«

»Spar dir die Schmeicheleien«, sagte Garep lächelnd. Er löschte die beiden Öllampen neben der Tür und blies die Kerze auf dem Arbeitstisch aus. Bis auf das fahle Schimmern der Sterne, das durch das große Oberlicht in der Zimmerdecke fiel, war es stockdunkel. Garep hielt einen Moment lang die Lider fest geschlossen, ehe er die Augen wieder aufschlug, um den verdunkelten Tatort zu inspizieren.

Sowohl von ihm selbst als auch von seinem Gehilfen ging ein grünlicher Glanz aus, während alle unbelebten Gegenstände im Arbeitszimmer nunmehr stumpf und düster erschienen. Zunächst richtete Garep seinen Blick auf die Leiche. Trotzens Leib hatte bereits so viel von seiner Wärme verloren, dass er an ein Stück schwach glimmender Kohle gemahnte. Das Leuchten, das von dem Ermordeten ausging, reichte kaum noch aus, um den Stuhl und den Schreibtisch zu erhellen.

Garep hatte Bugegs letzte Äußerung zwar als Schmeichelei abgetan, aber es war in der Tat so, dass Sucher Schmied in dem Ruf stand, genau feststellen zu können, wann ein Mordopfer umgebracht worden war. Er bediente sich dazu jener besonderen Wahrnehmungsform der Zwerge, mit deren Hilfe sie sich selbst in völliger Finsternis zurechtfinden konnten. Es war schwierig, Angehörigen anderer Völker ein Gespür dafür zu vermitteln, wie ein Zwerg die Welt um sich herum wahrnahm, sobald er sie mit dem zweiten Blick betrachtete. Garep hatte es einem Menschen einmal so erklärt: Er solle sich vorstellen, er würde mit geschlossenen Augen durch einen in gleißendes Licht getauchten Raum gehen und sich nur anhand der schemenhaft erkennbaren Möbelstücke orientieren, die sich als dunklere Punkte und Flecken erahnen ließen. Der zweite Blick der

Zwerge war dem nicht ganz unähnlich, wobei der von Garep gebrauchte Vergleich ein wenig hinkte: Die Zwerge sahen nämlich keine dunklen Schemen, sondern vielmehr ein helles Leuchten, dessen Strahlkraft von der Temperatur eines Objekts abhängig war – je wärmer ein Gegenstand war, desto deutlicher war er mit dem zweiten Blick auszumachen.

Garep hätte alles dafür gegeben, kein Experte auf diesem Gebiet zu sein, denn seine eindrucklichsten Erfahrungen in Sachen zweiter Blick hatte er während der endlos langen Stunden gemacht, in denen er auf Pinakis erkaltenden Leib gestarrt und sich immer wieder gefragt hatte, wie es möglich war, dass das Leben so schnell aus ihrem Körper wich ...

»Und, Garep? Kannst du irgendetwas erkennen?« Bugegs Atem ging schwer. Den Mitgliedern der Sippen, die schon lange an der Oberfläche lebten, war die Gabe des zweiten Blicks mit den Jahren ein wenig unheimlich geworden, da man sie im Sonnenlicht nicht mehr allzu oft brauchte.

»Deine Vermutung war korrekt. Der Mord kann nicht länger als zwei oder drei Stunden zurückliegen. Sofern der Mörder nicht den Zug genommen hat, sollte er sich noch irgendwo in der Stadt aufhalten.« Garep ging im Geiste die verschiedenen Viertel durch, in denen ein Mensch Zuflucht suchen könnte, ohne sofort unangenehm aufzufallen – insbesondere, wenn er mit dem Blut seines Opfers besudelt war. »Haben wir uns schon das Badezimmer angesehen, Bugeg?«

»Noch nicht verdunkelt«, antwortete Gareps Gehilfe kleinlaut.

»Ich glaube nicht, dass das überhaupt nötig sein wird.« Garep zündete mit seinem Sturmfeuerzeug die Kerze auf Trotzens Schreibtisch wieder an. »Es wird vollkommen ausreichen, sich ein wenig nach Blutspuren umzusehen. Wo finden wir das Bad?«

Bugeg führte seinen Mentor an der Treppe ins Erdgeschoss vorbei und hielt ihm die Tür zum Badezimmer auf, das so luxuriös eingerichtet war, dass man es nur als verschwenderisch bezeichnen konnte. »Fließend Warmwasser«, murmelte Garep anerkennend. »Die Sippe der Trotzens muss wahrhaft einen hohen Blutzoll zur Sicherung der Bundesgrenzen entrichtet haben.«

Zwei Öllampen neben dem großen Spiegel über dem marmornen Waschbecken schickten flackernde Schatten über die Fliesen. Garep befühlte den Ausguss des Beckens. »Trocken«, stellte er fest und musterte sein Spiegelbild. Sein Haar fiel ihm bis über den Hemdkragen. Dieser Schnitt war seit mindestens zwei Jahren aus der Mode. Er konnte sich nicht einmal mehr erinnern, wann er den zerschlissenen mausgrauen Anzug gekauft hatte, den er trug.

Er ging in die Hocke und suchte die Fliesen um das Waschbecken herum nach verräterischen Spuren der Bluttat ab. »Nichts, nicht einmal ein einziger Tropfen. Genau, wie ich es mir gedacht habe.«

Er richtete sich wieder auf. »Ich nehme an, der Haushälter hat auch hier gewohnt.«

Bugeg, der in der Tür stehen geblieben war, nickte. »Ganz recht. Er hatte ein eigenes Zimmer. Könntest du dir vorstellen, mit einem Menschen zusammenzuwohnen? Ich meine, in einen Laden zu gehen und etwas von ihnen zu kaufen ist eine Sache, aber gleich einen bei sich im Haus zu haben ... Ich hätte immer Angst, dass er eines Tages verschwunden wäre und alles mitgenommen hätte, was nicht niet- und nagelfest ist.«

Garep blickte seinen Gehilfen milde an. »Wie oft hat dir denn schon ein Mensch die Brieftasche gestohlen, Bugeg?«

Der jüngere Zwerg schien auf Gareps Frage gut vorbereitet. »Mir persönlich ist es noch nicht passiert, aber man konnte in letzter Zeit in der Presse wiederholt lesen, dass die Zahl der von Menschen verübten Verbrechen im ganzen Bund stetig zunimmt.«

Garep fragte sich angesichts von Bugegs Streitlust, wie oft sein Gehilfe diese Diskussion wohl schon mit anderen geführt hatte. »Du solltest nicht alles glauben, was sich die Rufer aus den Fingern saugen, mein Freund. Sie müssen ihre Seiten voll kriegen und haben das vom Rat vorgegebene Soll an täglichen Berichten zu erfüllen.«

»Der Rat würde nicht zulassen, dass das Volk getäuscht wird«, erwiderte Bugeg trotzig. »Vielleicht übertreiben die Rufer manchmal etwas, aber wenn alle es so oft melden, muss doch etwas dran sein. Wo Rauch ist, brennt auch Feuer.«

»Wenn du meinst ... Aber wir haben einen Mörder zu stellen, und

deshalb sollten wir noch einen Blick in das Zimmer des Haushälters werfen.«

Bugeg deutete auf eine Tür ein Stück weiter den Gang hinunter. »Dort drüben hat der Mensch gewohnt.«

Garep ging voraus und stieß die angelehnte Tür ganz auf. Sein Blick fiel auf ein langes und sehr breites Bett, in dem bequem zwei Zwerge Platz gefunden hätten, einen wuchtigen Kleiderschrank aus dunklem Eichenholz und einen Nachttisch, auf dem ein aufgeschlagenes Büchlein lag.

»Haben wir hier schon reingeschaut?«, erkundigte sich Garep und betrachtete die Bettlektüre des Haushälters. Das Buch war in der Sprache der Menschen geschrieben, und die wenigen Zeichen ihrer Schriftform, die er kannte, reichten bei Weitem nicht aus, um den Inhalt zu begreifen.

»Haben wir«, antwortete Bugeg und quittierte Gareps Interesse an dem Buch auf dem Nachttisch mit einem Stirnrunzeln. »Glaubst du, dass es wichtig ist, was der Kerl gelesen hat, wenn er nicht einschlafen konnte? Mich beunruhigt vor allem die Tatsache, dass er nur durch eine dünne Wand von seinem Arbeitgeber getrennt war. Ich sehe den undankbaren Sohn einer Ratte vor mir, wie er sich in diesem Bett hin und her wälzt und Mordpläne schmiedet, weil er sich aus irgendeinem Grund schlecht behandelt fühlt. Irgendwann war sein Hass so groß, dass er sich hinüber ins Arbeitszimmer schlich und dem armen Trotz die Flöte in den Rücken rammte.« Bugeg redete sich mehr und mehr in Rage und begann so wild zu gestikulieren, dass sich eine vor Pomade glänzende Strähne aus seiner perfekt sitzenden Frisur löste. »Wer weiß? Vielleicht hat er das von Anfang an geplant – vom ersten Tag seiner Anstellung an, meine ich. Er wartete nur auf den richtigen Zeitpunkt.«

Garep schürzte die schmalen Lippen. »Ein denkbarer, aber meines Erachtens nach in hohem Maße unwahrscheinlicher Ablauf der Ereignisse. Ich gehe nicht davon aus, dass der Haushälter den Mord über längere Zeit hinweg vorbereitet hat.« Garep wies auf ein Regal neben dem Kleiderschrank, auf dem ein geöffnetes Kästchen mit Samteinsatz lag. »Ich glaube, darin wurde die Tatwaffe aufbewahrt.

Und was verrät uns das? Der Haushälter musizierte selbst, und wenn ich mich nicht irre, entwickeln die meisten Musiker eine enge Bindung zu ihrem Lieblingsinstrument. Zu eng, als dass man es benutzen würde, um einen geplanten Mord damit zu begehen.«

»Mag sein«, gab Bugeg zu, »dennoch stammt die Tatwaffe augenscheinlich aus diesem Zimmer. Willst du etwa sagen, ein Unbekannter sei ins Haus eingedrungen und hätte sich ausgerechnet die Flöte des Menschen geschnappt, um den Komponisten umzubringen?«

Garep hob warnend einen Zeigefinger. »Du musst genauer auf das hören, was ich sage. Ich habe mit keinem Wort bezweifelt, dass eine Suche nach dem Haushälter angebracht wäre. Ich habe lediglich gesagt, dass er den Mord nicht geplant hat. Schau auf den Schrank. Was siehst du da?«

»Eine geschmacklose Vase und zwei Koffer.«

»Richtig, Koffer. Wir wissen, dass viele Menschen dazu neigen, nicht mehr als ein paar Jahre an ein und demselben Ort zuzubringen. Hätte der Mensch die Mordabsichten tatsächlich schon so lange mit sich herumgetragen, wie du denkst, hätte er sicherlich vor oder nach der Tat seine Koffer gepackt, um sich aus dem Staub zu machen. Dabei fällt mir ein: Wer hat uns eigentlich verständigt?«

»Die alte Dame von nebenan. Ihr war aufgefallen, dass die Haustür offen stand und nur im Obergeschoss Licht brannte. Also hat sie ihr Dienstmädchen hinüberschickt, das nachsehen sollte, ob alles in Ordnung ist. Wie du dir vielleicht vorstellen kannst, hat das junge Ding den Anblick der Leiche nicht sehr gut verkraftet und ist schreiend auf die Straße gerannt. Mich wundert nur, dass sie sich bei all dem Blut auf der Treppe überhaupt ins Obergeschoss gewagt hat.«

»Ja, das passt«, murmelte Garep in seinen Bart. »Wir halten also fest: Der Mensch lässt sein gesamtes Hab und Gut hier zurück und ist zudem noch dumm genug, die Haustür nicht hinter sich zu schließen, als er vom Tatort flüchtet. Hätte er seinen Arbeitgeber schon lange umbringen wollen, hätte er bestimmt an all das gedacht. Das hat er aber nicht. Dies lässt nur einen einzigen Schluss zu.«

»Der Mensch war unglaublich dumm?«, fragte Bugeg vorsichtig.

»Ach, Unfug«, zischte Garep mit einer Spur echter Verärgerung in

der Stimme. »Vergiss einen Moment lang deine Vorurteile, du Klapperkopf. Was ich damit andeuten wollte, ist, dass wir es hier mit einem Verbrechen aus Leidenschaft zu tun haben.«

Bugeg legte den Kopf schief. »Ein Verbrechen aus Leidenschaft?«

»Komm mit!« Garep stapfte an seinem Gehilfen vorbei auf den Gang und öffnete die Tür zum Schlafzimmer des Komponisten so, dass er selbst noch nicht sehen konnte, was dahinter lag. Ungeduldig winkte er Bugeg heran. »Mach das Licht an und beschreib mir, was du siehst«, fauchte er und zog seine Taschenuhr aus der Westentasche.

Da Bugeg einen der berühmt-berüchtigten Wutausbrüche seines Mentors fürchtete, tat er, was Garep von ihm verlangte. Er entzündete eine der beiden Öllampen neben der Tür, machte einen zögerlichen Schritt in das Zimmer hinein und drehte sich einmal um die eigene Achse. »Ich sehe einen Schrank – sehr teures Stück, Rosenholz, wie es scheint – und eine Kommode, die sicher auch nicht ganz billig war, und ein großes Bett ...«

»Halt!«, rief Garep von draußen. »Wie groß ist das Bett?«

»Es ist ... oh ...« Einen Moment lang rührte sich nichts, und dann stürzte Bugeg leichenblass aus dem Schlafzimmer heraus. »Es könnte ein Mensch darin schlafen!«

Der Deckel von Gareps Taschenuhr schnappte zu. »Nicht schlecht, nicht schlecht. Ich hatte eigentlich erwartet, dass das länger dauern würde ...«

»Wer konnte denn ahnen, dass Trotz ... nun ... dass er mit diesem Menschen ...«

Mit einer fürsorglichen, väterlichen Geste strich Garep seinem Gehilfen das Haar glatt. »Was wäre denn daran so ungewöhnlich?«, fragte er in ruhigem Tonfall.

Bugeg starrte seinen Mentor an, als hätte dieser den Verstand verloren. »Das ... das ... so etwas gehört sich doch einfach nicht ...«

Garep setzte ein verschmitztes Lächeln auf. »Und diese Worte aus dem Mund desselben Zwergs, der mir gegenüber noch vor ein paar Monaten von dieser ach so entzückenden Halblingin aus der Verwaltung schwärmte.«

Bugegs Bestürzung wandelte sich zu Empörung. »Ja, aber das ist doch nun etwas vollkommen anderes, Garep. Die Halblinge sind unser Brudervolk, das bereits seit Jahrhunderten in unserer Mitte lebt und sich mit ganzem Herzen dem Dienst am Bund verschrieben hat.«

»Und trotzdem ist ein Halbling kein Zwerg und ein Zwerg kein Halbling.«

Noch ehe Bugeg zu einem weiteren »Ja, aber« ansetzen konnte, trat Garep in das Schlafzimmer. Wenn Pinaki nicht am Fieber gestorben wäre, hätte sie ihr gemeinsames Schlafzimmer gewiss ähnlich geschmackvoll eingerichtet. Aber da die Leiböffner am Pol erst Jahre nach ihren Kollegen in den fortschrittlicheren Städten an der Küste damit begonnen hatten, sich die Hände zu waschen, bevor sie an ein Wochenbett herantraten, hatte Pinaki keine Gelegenheit mehr erhalten, Ordnung in Gareps Leben zu bringen. Eine der Statuetten auf der Kommode erinnerte ihn an ihre sehnigen Arme. Vielleicht konnte Garep die Relikte aus der Zeit der Dunkelheit nur deshalb nicht ertragen, weil die Künstler jener lange vergangenen Tage, in denen die beiden Zwergenvölker noch getrennt gewesen waren, einem weiblichen Schönheitsideal angehangen hatten, das sich mit seinem persönlichen Geschmack deckte. Versonnen strich Garep mit dem Finger über das Gesicht des Figürchens und fragte sich, wie lange der Künstler wohl an seinem Werk gearbeitet hatte und ob er Zeuge jenes schicksalhaften Tages geworden war, an dem der Befreier die Zwerge aus den Höhlen zurück ans Licht geführt hatte.

Bugeg hatte seine Fassung indes zurückgewonnen. Er trat neben Garep und knurrte: »Hübsch. In diesen Dingen bewies Trotz offenbar mehr Geschmack als bei der Wahl seiner ...«

»Genug jetzt«, sagte Garep leise. Er wandte sich zu seinem Gehilfen um. »Begreifst du jetzt, warum wir es nicht mit einem geplanten Mord zu tun haben?« Er wartete nicht auf eine Antwort, sondern schritt das Zimmer ab und offenbarte Bugeg seine Deutung. »Ich sehe noch einige Unwägbarkeiten, aber ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Trotz und sein Geliebter in einen heftigen Streit gerieten. Über den genauen Grund können wir natürlich nur mutmaßen,

solange wir den Täter nicht vernommen haben.« Garep entging nicht, wie die Hand seines Gehilfen an den Knauf seiner Pistole wanderte. »Ich denke nicht, dass wir es mit einer wirklich gemeingefährlichen Person zu tun haben. Wie ich schon sagte: Wir wissen noch nichts Genaueres über die Gründe, die zu dieser Tat geführt haben. Vielleicht war der Haushälter das Versteckspiel satt. Nicht auszuschließen, dass Trotz diese Beziehung geheim hielt, weil er Repressalien und Anfeindungen fürchtete. Wer weiß? Womöglich ging es auch nur um eine Sache, die jedem Außenstehenden belanglos erscheinen würde.«

»Die Menschen sind für ihren Wankelmut und ihre Unberechenbarkeit bekannt. Man muss sich ja nur ihre Heimat ansehen, um zu erkennen, dass sie von Natur aus gewalttätig sind«, warf Bugeg ein. »Unter Umständen hat der Mensch nur eine kleine Bemerkung seines Arbeitgebers falsch ausgelegt und ist dann sofort auf Trotz losgegangen. Und außerdem schien der Streit schon länger zu schwelen, denn immerhin hat der Mensch zumindest ab und zu in seinem Zimmer geschlafen. Ansonsten läge ja wohl das Buch nicht auf dem Nachttisch. Es dürfte eine dieser wirren Schriften sein, die all die widersprüchlichen Regeln und Gebote zusammenfassen, nach denen die Menschen ihr Leben ausrichten.«

Garep seufzte schwer. »Mag sein. Ich verstehe nicht viel von dem Glauben, dem die Menschen folgen. Ihr Volk ist anscheinend noch nicht so weit, die Bande der Religion abzustreifen, um sich ganz der Vernunft zu öffnen wie wir. Aber dennoch muss auch unter ihnen die Liebe einen Wert besitzen. Eines Tages, Bugeg, wirst du verstehen, welche Tragödie sich in diesem Haus abgespielt hat.«

Beim Gedanken an die Kraft der Liebe spürte Garep einen Stich tief in seinem Herzen. So stark seine Liebe auch gewesen sein mochte, hatte sie doch nicht ausgereicht, um Pinaki am Leben zu erhalten. Der Schwindel, der Garep plötzlich befiel, erinnerte ihn daran, dass seine letzte Pfeife Blauflechten schon länger als eine Schicht zurück lag. Er hoffte inbrünstig, dass sein Gehilfe das Zittern seiner Hände nicht bemerkte, als er fortfuhr. »Nach dem tödlichen Ausgang des Streits wusste der Mensch nicht, was er als Nächstes tun sollte. Er

wankte einfach auf die Straße hinaus und verschwand in der Dunkelheit. Wenn wir ihn nicht bald finden, setzt er seinem Leben vielleicht sogar selbst ein Ende.«

»Das klingt ja fast, als hättest du Mitleid mit ihm.«

»Er hat das alles nicht gewollt, mein Freund.«

Bugeg schlug mit der geballten Faust seiner Rechten in die Handfläche der Linken, um seinen Worten durch den angedeuteten Hammerschlag auf den Amboss mehr Nachdruck zu verleihen. »So oder so ist die Rechtslage klar. Er hat seinen Arbeitgeber getötet, und dafür wird ihn der Rat in die Minen am Pol schicken, bis er seine Schuld abgearbeitet hat. Und wenn ich nicht vollkommen falsch liege, wird er tot sein, ehe er der Sippe der Trotzens ihren Verlust ersetzt hat.«

Garep war zu müde und zu erschöpft, um sich auf eine weitere Auseinandersetzung mit seinem Gehilfen einzulassen. Er sehnte sich nach dem bittersüßen Geschmack des Flechtenrauchs auf seiner Zunge und dem Vergessen, das er verhielt. Vorsichtig setzte er sich auf den Rand des übergroßen Betts, um Bugeg nicht mehr anschauen zu müssen. Bugeg, der so jung und voller Tatendrang war und nie die Hand einer sterbenden Zwergin gehalten hatte.

Besorgnis schwang in Bugegs Stimme mit. »Sollten wir nicht langsam mal nach unten gehen und dort nach weiteren Hinweisen suchen?«

Garep nickte stumm. Sein Gehilfe trat an seine Seite und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Nimm es dir nicht so zu Herzen, Garep.«

Schweigend traten sie auf den Gang zurück. An der Treppe sahen sie erneut die blutigen Fußspuren des Mörders, die im Rot des Teppichs kaum noch zu erkennen waren. Auf halber Strecke nach unten blieb Bugeg stehen.

»Warum gibt es hier noch einmal eine Stelle, an der die Spur viel breiter ist? Sollte sie nicht schmaler und weniger deutlich zu erkennen sein?«, fragte er.

Garep stellte sich unmittelbar neben den feucht schimmernden Fleck und blickte nach links und rechts. »Er ist stehen geblieben oder zumindest mehrfach auf diese Stufe getreten.« Der kunstvoll be-

malte Wandbehang aus feinstem Pergament zu seiner Linken zeigte den Befreier und Ersten Vorarbeiter bei der Ausrufung des Bundes. Damals hatten die Zwerge ihre Bärte noch lang getragen und ihre Schlachten mit Äxten und Schwertern schlagen müssen. Für einen Augenblick war Garep ganz in den faszinierenden Details dieses beeindruckenden Kunstwerks gefangen. Wer immer es auch geschaffen haben mochte, hatte sogar daran gedacht, das Bergvolk bleich und das Seevolk sonnengebräunt darzustellen. Er beugte sich so dicht an den Wandbehang heran, dass er fast mit der Nasenspitze dagegen stieß, um die Pinselstriche einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.

Bugeg, der für die Kunstfertigkeit seiner Vorfahren nicht besonders viel übrig zu haben schien, stützte sich mit einer Hand gegen den Wandschmuck, um nachzusehen, was sein Mentor trieb. »Was machst du da?«

»Ich schaue mir an, wie viel Arbeit sich der Künstler mit diesem Werk gemacht hat – ich wäre auch schon fast zu einem Urteil gekommen, wenn du nicht so ein Banause wärst«, grummelte Garep und warf einen Blick hinauf zu den Holzringen, mit denen das Kunstwerk an einer mit Blattgoldverzierungen überzogenen Ebenholzstange aufgehängt war.

»Eselstrotz und Ziegenscheiße«, fluchte Bugeg, sprang eine Stufe nach unten und starrte auf seine Hand. »Das ist ja Blut!«

An der Stelle, an der er sich zuvor abgestützt hatte, war das hauchdünne Pergament nicht zurückgeschwungen, sondern klebte an der Wand fest. Bugegs Handabdruck war als kaum wahrnehmbarer Schemen auf dem Gesicht eines jubelnden Seezwergs zu erkennen. Garep zupfte behutsam an dem Wandschmuck, der sich mit einem leisen Schmatzen löste.

Bugeg kramte ein Taschentuch aus der Innentasche seiner Jacke und säuberte sich mit angewidertem Gesichtsausdruck die Hand. »Sogar hier hat er das Blut an die Wände gespritzt. Wenn wir den Kerl erwischen ...«

Garep eilte raschen Schritts die letzten Stufen nach unten und suchte den Boden und die Wände ab. »Hier unten ist nichts«, rief er

seinem Gehilfen zu, der sich gerade auf den Weg ins Badezimmer machen wollte, um sich gründlich zu säubern.

»Na und?«, blaffte Bugeg und warf einen ungeduldigen Blick in Richtung Badezimmertür.

»Denk nach, Bugeg, denk nach.« Garep stapfte die Treppe wieder hinauf. »Im Arbeitszimmer deutet nichts auf einen Kampf hin. Allem Anschein nach stieß der Mörder dem nichtsahnenden Opfer die Flöte ganz überraschend in den Rücken. Er war fassungslos ob der von ihm begangenen Tat und lief die Treppe hinunter, aber auf halbem Weg blieb er stehen.« Garep wuselte die Stufen bis zu dem großen Fleck hinunter. »Was geschah nun an dieser Stelle? Bemerkte er seine blutverschmierten Hände und wischte sie an dem Wandbehang ab? Taumelte er und musste sich stützen? In beiden Fällen hätten wir viel früher bemerkt, dass das Pergament blutbesudelt ist. Wie kam das Blut also an diesen Ort?«

Bugeg kniff die Augen zusammen. »Ich nehme an, du wirst es mir gleich verraten.«

»Das werde ich«, sagte Garep und griff nach dem Saum des Kunstwerks. »Der einzige Ort, von dem das Blut stammen kann, liegt hinter dem Pergament.« Mit diesen Worten schob er den Wandbehang beiseite. Was er dahinter erblickte, verblüffte selbst ihn mit all seiner Erfahrung. Der Mörder hatte in ungelinker Schrift, die zeigte, dass er die Sprache der Zwerge selten schrieb, eine Botschaft hinterlassen. Die kantigen Zeichen waren an einer Stelle ein wenig verwischt, aber der Inhalt der Nachricht ließ sich nach wie vor ohne Weiteres erkennen. Im Blut von Namul Trotz stand an der Wand: *Die Knechtschaft der Menschen hat ein Ende!*

»Ha!«, stieß Bugeg triumphierend aus und hatte seine klebrigen Finger ganz vergessen. »Habe ich es dir nicht gesagt, Garep? Ein geplanter Mord! Noch dazu ein politischer! Der Menschenspion hat sich das Vertrauen von Meisterkomponist Trotz erschlichen, indem er dessen fehlgeleitete Zuneigung ausnutzte, um ihn dann zu einem günstigen Zeitpunkt zu ermorden!«

Garep wich so weit von der Schrift zurück, bis er an das Treppengeländer stieß. »Aber das ergibt keinen Sinn ...«

»Natürlich passt das nicht zu deiner Theorie vom Mord aus Leidenschaft, aber einen Sinn ergibt das sehr wohl.« Bugeg baute sich vor seinem Mentor auf. »Garep, du solltest besser darauf achten, was du deinem Verstand antust.«

Gareps Herz schlug schneller.

»Nun schau nicht so bestürzt!« Bugeg sprach mit ihm wie mit einem kleinen, dummen Kiesel, dem man erklärte, warum er sich auch heute wieder die Schnürsenkel zu binden hatte. »Jeder Sucher in Amboss weiß von deiner Sucht. Wir haben alle Verständnis dafür, wie sehr dich der Tod deiner großen Liebe mitgenommen hat, und bisher haben dich die Blauflechten in deiner Arbeit auch nicht beeinträchtigt. Aber so langsam scheint es, als würde dein Blick für die Wirklichkeit getrübt. Du bemerkst ja nicht einmal, dass die Menschen versuchen, den Bund zu unterwandern.«

»Halt den Mund!«, knurrte Garep. »Sprich nicht von Dingen, von denen du nichts verstehst!« Er bohrte Bugeg einen Finger in die Brust. »Selbst wenn es in diesem einen Fall so sein sollte, dass ein Attentäter zugeschlagen hat, bin ich noch lange nicht bereit, dein blödsinniges Gefasel von einer Unterwanderung des Bundes ernst zu nehmen.«

Bugeg packte die Hand seines Mentors. »Du kannst nicht einmal mehr Freund und Feind auseinanderhalten, Garep Schmied. Und selbst an den Verlautbarungen der Rufer zweifelst du. Schlimmer noch, du nimmst sie nicht einmal mehr zur Kenntnis! Denn sonst wüsstest du, dass dies nicht der erste, sondern bereits der dritte Vorfall dieser Art in zwei Monaten ist.«

Gareps Schultern wurden schlaff. »Was?«

»Du hast richtig gehört«, sagte Bugeg und ließ Gareps Hand los. »Die anderen beiden Morde wurden nicht in unserem Bezirk begangen. Aber die Suchertreffen sind dir ja auch nicht mehr besonders wichtig. Das letzte halbe Jahr hast du mich immer allein hingeschickt, damit ich die anderen vertröste.«

Gareps Hände umklammerten das Treppengeländer in seinem Rücken. »Aber warum hast du mir nie etwas davon erzählt?«

Bugeg klang verbittert. »Weil du mir sowieso nur gesagt hättest, es

gebe keine Unterwanderung und die Menschen seien nicht anders als wir Zwerge auch. Dein Mitleid mit diesen dahergelaufenen Flüchtlingen trübt dein Urteilsvermögen.«

»Sucher Schmied? Sucher Gerber?«, rief eine Stimme aus dem Untergeschoss.

»Auf der Treppe!«, antwortete Bugeg.

Ein keuchender Zwerg trat in die Halle. Der rundliche Kerl, dessen Namen Garep nicht kannte, war einer der Anwärter auf den nächsten freiwerdenden Gehilfenposten.

»Was gibt es, Anwärter Seiler?«, fragte Bugeg in angemessenem Befehlston.

Der Anwärter stützte sich auf das Treppengeländer, holte tief Luft und sagte: »Wir haben den Mörder gefunden, den ihr sucht!«